

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 111 (1943)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. Juni 1943

111. Jahrgang • Nr. 23

Inhalts-Verzeichnis. Veni Sancte Spiritus — Ein neues Wort des Heiligen Vaters für Menschlichkeit und Frieden — Glaube und Forschung — Echo zum »Handel mit kirchlichen Kunstgegenständen« — Hausbesuche — Kirchen-Chronik — Schweizerische Bischofskonferenz — Priesterkonferenz — Exerzitien im St. Franziskus-Haus Solothurn — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

VENI SANCTE SPIRITUS

Die Sequenz des Pfingstfestes.

Pfingsten ist eines der wenigen Feste, die im heutigen Missale noch durch eine Sequenz ausgezeichnet werden. Die Pfingstsequenz gehört zu den duftigsten Blüten der heiligen Poesie. Kürze, schlichte Einfachheit, Klarheit des Ausdruckes, wohlklingende Sprache, gefälliger Fluß des Metrums ohne Künsteleien, Bilderreichtum sind ihre Vorzüge. Sie schildert den Heiligen Geist in seinem gnadenvollen Wirken in den Seelen, als »Helfer« und »Tröster«, und fleht zart und dringlich im Namen des geplagten, ruhelosen Menschenherzens in innig-demütigem Beten um das »sacrum septenarium«. Die Strophen bilden in ihrer symmetrischen Anordnung ein harmonisches Ganzes. Die erste Strophe mit dem viermaligen »Veni« entspricht der fünften mit dem viermaligen »Da«; der zweiten mit den sechs Bezeichnungen des Heiligen Geistes stellt die vierte ihre sechs ausdrücklichen Bitten an den Heiligen Geist gegenüber. Die dritte, die mittlere Strophe, bildet die Brücke, das Bindeglied zwischen den vorausgehenden und nachfolgenden Versen, und bietet eine kurze Zusammenfassung und Begründung. Kenner bezeichnen die Pfingstsequenz als »herrlich«, »tiefsinnig, formvollendet«. Leo XIII. stellt in seiner Enzyklika über den Heiligen Geist (*Divinum illud munus*, 1897) die Sequenz als Vorbild und Muster unseres Betens zum Heiligen Geiste hin. Jodocus Clichtoveus, ein Lehrer der Pariser Hochschule aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, feiert ihre Vorzüge, und meint: »Neque satis haec oratio commendari potest; nam omni commendatione superior est.« Der Verfasser, wer immer er gewesen sein möge, erscheint ihm als »caelesti quadam dulcedine perfusus interius, qua Spiritu sancto auctore tantam eructavit verbis adeo succinctam suavitatem.«

Bedauerlicherweise gibt das heutige Missale eine Stelle in etwas verbläster Form wieder: »Sine tuo numine / Nihil est in homine.« Obwohl sich diese Lesart auch in Handschriften findet, bieten ebenso viele und gewichtige Zeugen die andere Fassung: »Sine tuo numine / Nihil est in lu-

mine.« Diese *Lectio difficilior* verdient zweifellos den Vorzug (Blume, Manser). »Nihil est in homine« erscheint besonders in Verbindung mit dem nachfolgenden »Nihil est in lumine« als eine fast platte, matte Redewendung. »Nihil est in lumine« erscheint im Zusammenhang viel tiefer und treffender: »Ohne Deiner Gottheit Glanz steht nichts im rechten Lichte und nichts kann gut gedeihen.«

Wie sieben Städte sich um den Ruhm stritten, der Geburtsort Homers zu sein, herrscht auch in der Frage, wem die Ehre der Verfasserschaft dieses herrlichen Liedes zukomme, keine Uebereinstimmung. Kein Geringerer als ein Papst (Innozenz III.) und ein König (Robert II. von Frankreich) streiten sich um diese Ehre. Durandus und Bona hatten auf ganz unzuverlässige Gründe hin die Namen des Königs Robert († 1031) und des zartsinnigen Dichtermönches Hermannus Contractus von der Reichenau († 1054) in Umlauf gesetzt. Sie kommen heute nicht mehr in Frage, da die handschriftliche Ueberlieferung eindeutig gegen einen Verfasser im 11. Jahrhundert spricht. Auch der bedeutende Sequenzendichter von St. Gallen, Notker der Stammler († 912) wurde in diesem Zusammenhang genannt, aber ebenfalls ohne Aussicht auf Anerkennung. Die Sequenz taucht nämlich erst um 1200 herum auf. Die Meinung, der große Innozenz III. könnte die Sequenz gedichtet haben, hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Im Codex Sangallensis 382 schrieb die gleiche Hand aus dem 13. Jahrhundert, welche die Sequenz eintrug, auch die Worte: »Innocentius papa III. fecit hanc sequentiam.« Ebenso schrieb in Codex Sangallensis 376 ein Schreiber des 15. Jahrhunderts zu der im 13. Jahrhundert eingetragenen Sequenz als Nachtrag die Worte: »Sequentia Innocentii.« Weiter nennt Ekkehard V. in der Vita S. Notkeri aus dem Jahre 1220 ausdrücklich den Papst Innozenz als Verfasser. Leider sind die Mitteilungen Ekkehards manchmal unzuverlässig und gelegentlich einander widersprechend. Dürfen wir ihm hier vertrauen? Die Angabe »Sequentia Innocentii« in den St. Galler Codices ist auch nicht über allen Zweifel erhaben, da sie möglicherweise

keine von Ekkehard unabhängige Quelle wiedergibt. Immerhin waren Blume und Dreves der Abfassung durch Innozenz günstig gesinnt. Heute steht man dieser Annahme wesentlich skeptischer gegenüber.

Unterdessen ist nämlich ein anderer Name in den Vordergrund getreten: Stephan Langton, Kanzler der Universität Paris und späterer Erzbischof von Canterbury († 1228). Dom Germain Morin konnte 1913 auf ein früher wenig beachtetes und sehr zuverlässiges Zeugnis eines englischen Zisterziensers aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts hinweisen, welcher sehr bestimmt Stephan Langton als Dichter der Pfingstsequenz bezeichnet: »Stephanus de Langetunn . . . ait in quadam egregia sententia, quam de Spiritu sancto composuit: Consolator optime, dulcis hospes animae« usw. Anschließend werden mehrere Strophen unserer Sequenz zitiert. Mit Morin, A. Manser, Eisenhofer dürfen wir also wohl die Ehre, uns die Pfingstsequenz geschenkt zu haben, mit dem Namen des Erzbischofs Stephan Langton verbinden.

Obwohl unsere Sequenz schon seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts sich sowohl in Deutschland als in Frankreich rasch einbürgerte, fand sie nicht sogleich für das Hochfest von Pfingsten Verwendung. Sie wurde vielmehr während der Oktav, z. B. am Montag und Dienstag, gebetet. Die ältern handschriftlichen und gedruckten Missalien verzeichnen meistens mehrere Pfingstsequenzen, gewöhnlich für je zwei oder drei Tage der Pfingstwoche eine andere. Das Missale Pius' V. schaffte jedoch alle übrigen Pfingstsequenzen ab, und für das Fest wie für die ganze Oktav durfte von nun an nur mehr die heute übliche verwendet werden.

Für Pfingsten selber war vom 11. Jahrhundert an, wie kaum eine andere, die Sequenz »Sancti Spiritus ad sit nobis gratia« sehr weit verbreitet. Vielleicht geht hier die Annahme, daß wir in ihr eine Dichtung Notkers des Stammlers vor uns haben, nicht ganz fehl. Ekkehard weiß auch noch in anmutiger Weise die Entstehung zu berichten. Als Notker eines Tages durch das Kloster schritt, hörte er aus der Nähe das Klappern eines Mühlenrades, das sich wegen Wassermangel nur sehr langsam drehte und stille zu stehen drohte. Das gemächliche Klappern erschien dem frommen Mönche wie eine süße, traute Melodie, und seine Seele erhob sich gleich zu einer innigen Betrachtung des Heiligen Geistes, welcher der Mühle unserer Seele Bewegung und Kraft verleihen muß, wenn sie friedlich und ruhig ihr Tagewerk vollbringen und nicht stillestehen soll. Den Gedanken von der geistlichen Mühle der Seele hatte übrigens schon Cäsarius von Arles († 542) ausgesprochen. Als Frucht seines Sinnens und Betens konnte dann der Dichtermönch seinen Mitbrüdern die schöne Pfingstsequenz schenken.

In Frankreich waren vor allem die drei Pfingstsequenzen des Adam von St. Viktor bekannt. Dom Guéranger gibt Adam den Ehrennamen des »Fürsten der liturgischen Poesie« und sagt, daß er in diesen Liedern so Vorzügliches geleistet habe, daß er im Lobe des Heiligen Geistes sich selbst übertroffen habe. Daneben haben die *Analecta Hymnica* noch eine ganze Reihe mehr oder weniger wertvoller Pfingstsequenzen namhaft gemacht.

Wenn Leo XIII., als er den Tag seines Lebensabends näher kommen sah, sein ganzes apostolisches Wirken dem Heiligen Geiste, der die lebenspendende Liebe ist, empfahl, damit er es zur fruchtbaren Reife führe, bietet sich für den Seelsorgspriester wohl keine bessere Gelegenheit, das Beispiel des großen Papstes nachzuahmen, als in diesen Tagen, wenn uns die Kirche wieder ihren tief sinnigen Pfingstliedern lauschen läßt.

R. St.

Ein neues Wort des Heiligen Vaters für Menschlichkeit und Frieden

Am Morgen des 2. Juni, am Feste seines Namenspatrons, des hl. Eugenius, empfing der Hl. Vater das Kardinalskollegium, das ihm seine Glückwünsche darbrachte. Der Papst nahm die Gelegenheit wahr, um über die Kriegs- und Friedensfragen sich wieder auszusprechen. Pius XII. verdankte zunächst die Gratulation und insbesondere den Bau der neuen Kirche Sant' Eugenio, als Denkmal seines 25jährigen Bischofsjubiläums. Dann ging S. H. auf die Tagesfragen über. Wir geben die Rede in ihrem Wortlaut wieder, wie sie im »Osservatore Romano« (Nr. 129 vom 3. Juni 1943) veröffentlicht ist.

V. v. E.

»In Erwartung künftiger Ereignisse.

Wie würden Wir in der herrschenden Weltnot nicht mit lebhaftem Danke Eure Gebete und Wünsche entgegennehmen? Sie sind Uns eine Stärkung und ein geistliches Geschenk in Unserer Sorge um die sich immer mehr verschärfende Prüfung, die der Kirche droht. Sicher Eurer Ergebenheit und unerschütterlichen Treue in allem, was die Braut Christi bewegt, schreiten Wir voll Mut und Vertrauen den künftigen Ereignissen entgegen. Dabei sind Wir ohne Unterlaß und unermüdlich bedacht, Unsere Kinder allüberall zu unterstützen und zu stärken. Wir weisen ihnen den schmalen Weg, der zum gelobten Lande einer von Gott gesegneten und menschenwürdigen Zukunft führt, wo die Kirche — hoffen wir in nicht allzu ferner Zeit — voll Freude und Dankbarkeit die Worte der Hl. Schrift wiederholen kann: »In columna nubis ductor eorum fuisti per diem, et in columna ignis per noctem« (2. Esdras 9, 12).

Sorgen der Kirche ob der Fortdauer des Krieges.

Aber die Fortdauer des Krieges, das fieberhafte Wachsen der Kriegsrüstungen, die immer zunehmende Grausamkeit der Kriegsmethoden machen, daß die übernatürliche Friedensmission der Kirche auf Hindernisse, Schwierigkeiten und Mißverständnisse stößt, wie sie frühere Zeiten in solchem Maß nicht kannten und nicht erwarteten, und die eine Gefahr für die Kirche und ihre Werke werden. Gegenüber diesen Hindernissen vergißt die Kirche niemals der Verantwortlichkeit, die auf ihr für die Seelsorge lastet. Sie weist alle Versuche zurück, die gemacht werden, um die Reinheit ihrer Lehre zu verdunkeln, die Universalität ihrer Mission einzuschränken, die Uneigennützigkeit ihrer Liebe zu leugnen, die sich doch offensichtlich allen Völkern gleicherweise zuwendet; die Kirche läßt sich niemals in rein irdische Interessen verstricken und zu einem Spielball von rein menschlichen Gegensätzen machen. Euch, ehrwürdigen Brüdern und geliebten Söhnen, wird es bei der Tiefe Eurer Einsicht und bei Eurer Liebe und Ergebenheit nicht schwer fallen, besser als andere die Schwere der Last zu ermessen, die auf den Schultern desjenigen wuchtet, der in solchen Verhältnissen im Namen Christi und in seinem Auftrag die Mission zu erfüllen hat, allen alles zu sein, in diesem Kampfe aller gegen alle, um alle für Gott zu gewinnen.

Ergriffen und bewußt dieser allgemeinen Vaterschaft, da Uns die Regierung der Kirche in einer Zeit anvertraut ist, in der die bitteren Früchte alter und neuer Theorien reifen, erachten Wir es als Unsere hohe und hauptsächliche Pflicht, das geistige Erbe Unserer heiligen und erleuchteten Vorgänger zu wahren und in aller Wahrheit und in Liebe die Irr-

tümer aufzuzeigen, in denen so große Uebel wurzeln, damit die Menschen sich vor ihnen in acht nehmen und auf den Weg des Heiles zurückkehren. Indem Wir das tun und in Unseren Botschaften Uns an die ganze Welt richten, ist und war es nie Unsere Absicht, Anklagen zu erheben, wohl aber die Menschen auf den Pfad der Wahrheit und des Heils zurückzurufen. Unsere Stimme ist die Stimme einer wachsamen Schildwache, die von Gott aufgestellt ist zum Schutz der menschlichen Familie. Es entrang sich Unserer Brust schon am Vorabend des furchtbaren Konflikts ein Schrei. Unser Herz war beängstigt und zerrissen von der Voraussicht der bevorstehenden Katastrophe, aber beseelt von der Liebe zu allen Völkern ohne Ausnahme, von der Liebe Christi, die alles überwindet und alles erträgt, die Uns selber antreibt und entflammt (cfr. 2. Kor. 5, 14). Heute, da alle sehen und erfahren, zu welcher erschreckenden Tragödie dieser Krieg führt, sind viele Geister und Herzen, die einst den Ruf zu den Waffen als vorteilhafter und ehrenvoller hielten als den weisen Plan, durch Zusammenarbeit, durch gegenseitige, loyale Konzessionen zu einem edlen Einverständnis zu kommen, nun zur Einsicht gekommen und öffnen sich neuen Gedanken und Gefühlen.

Als die Leidenschaften noch nicht entfesselt waren und im Leben der Völker noch ein größeres Vertrauen und brüderlicher Sinn herrschten, konnte die Stimme des höchsten Hirten noch zu allen Gläubigen gelangen, sowohl direkt als auch durch die Vermittlung und die Stimme der Bischöfe, ohne Trübung, ohne Verstümmelung, noch Mißverständnis; die Evidenz der Tatsachen und die Klarheit der Sprache genügten, um alle Versuche zu vereiteln, die Worte des Stathalters Christi zu verfälschen oder zu verschleiern. Wenn das auch heute unbehindert geschehen könnte, hätten alle Menschen guten Willens Mittel und Wege, sich leicht davon zu versichern, daß der Papst für alle Völker gleicherweise und ausnahmslos »Gedanken des Friedens und nicht der Rache« (Jer. 29, 11) hegt.

Leiden der Völker ob ihrer Nationalität oder Rasse. Die kleinen Nationen.

Andererseits werdet Ihr Euch, ehrwürdige Brüder, nicht verwundern, wenn Wir Uns mit besonderer Liebe und Ergriffenheit den Bitten jener zuwenden, die sich mit angstvollen Blicken an Uns wenden und wegen ihrer Nationalität oder ihrer Rasse besonders geprüft und von schweren Leiden heimgesucht und, auch ohne ihre Schuld, der Vernichtung ausgesetzt sind. Die Leiter der Völker mögen nicht vergessen, daß der, welcher nach dem Worte der Hl. Schrift »das Schwert trägt«, nicht über Leben und Tod der Menschen verfügen kann außer dem Gesetze Gottes gemäß, von dem alle Gewalt kommt (cfr. Rom. 13, 4). — Unser Gedenken und Unsere Liebe gelten den kleinen Völkern, die durch ihre geographische und geopolitische Lage bei der heutigen Mißachtung der moralischen und rechtlichen internationalen Normen Gefahr laufen, in die Händel der Großmächte verstrickt zu werden, der Schauplatz verwüstender Kämpfe zu sein und unerhörten Drangsalen ausgesetzt zu werden und die Ausrottung ihrer Intelligenz und der Blüte ihrer Jugend zu erleiden. — Ihr werdet nicht erwarten, daß Wir hier im einzelnen dartun, was Wir versucht und getan haben, ihre Leiden zu mildern, ihre rechtliche und moralische Lage zu bessern, ihre unveräußerlichen religiösen Rechte zu schützen und ihnen in ihrer Not zu Hilfe zu kommen. Jedes Wort, das Wir zu diesem Zwecke an die zustehenden Machthaber richten und jede öffentliche Kundgebung müssen von Uns im Interesse der Leidenden selber wohl abgewogen und

abgemessen werden, um nicht ungewollt ihre Lage noch unerträglicher und schwerer zu gestalten. Die erreichten Milderungen entsprechen leider oft nicht der Größe der mütterlichen Liebe der Kirche zugunsten dieser Volksgruppen, die besonders schwer geprüft sind. Wie Jesus im Anblick seiner Stadt ausrufen mußte: »Wie oft wollte ich . . . und du hast nicht gewollt!« (Luk. 13, 34), so hat auch sein Stathalter, auch wenn er nur das Mitleid anrief und nur die Rückkehr zu den Gesetzen des Rechts und der Humanität nahelegte, verschlossene Türen vorgefunden, die kein Schlüssel öffnen konnte.

Größe, Leiden und Hoffnungen des polnischen Volkes.

Indem Wir Euch diese bitteren Erfahrungen anvertrauen, die Unser Herz bluten machten, vergessen Wir auch nicht eines der leidenden Völker, ja aller und jedes von ihnen gedenken Wir mit der gleichen Liebe und dem Mitleid eines Vaters, auch, wenn Wir in diesem Augenblick Eure Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf das tragische Los des polnischen Volkes richten. Umgeben von mächtigen Nationen unterliegt es den Wechselfällen und dem Hinundher des dramatischen Zyklons des Krieges. Unsere Belehrungen und Unsere Erklärungen lassen keinen Zweifel zu über die Grundsätze, nach denen das christliche Gewissen solche Taten verurteilt, wer auch immer dafür verantwortlich ist. Kein Kenner der Geschichte des christlichen Europa kann übersehen oder vergessen, wie viel die Heiligen und die Helden Polens, seine Forscher und Denker mitgewirkt haben, das geistige Erbgut Europas und der Welt zu schaffen, und wieviel auch das einfache polnische Volk mit dem schweigenden Heroismus seiner Leiden im Laufe der Jahrhunderte beigetragen hat zur Entfaltung und Erhaltung eines christlichen Europas. Und Wir erleben von der Königin des Himmels, daß diesem so schwer geprüften Volke und mit ihm den andern, die gleicherweise den bitteren Kelch dieses Krieges haben trinken müssen, eine Zukunft beschieden sei, die der Legitimität ihrer Aspirationen und der Größe ihrer Opfer entspreche, in einem neuen, auf christlichem Fundament erneuerten Europa und in einem Völkerrate, frei von den Irrtümern und Fehlern der Vergangenheit.

Erneute Ermahnung zur Erfüllung der Moralgesetze und der Grundsätze der Humanität in der Kriegsführung.

Nicht minder peinlich und bedauerlich ist es, daß in diesem Kriege oft das sittliche Urteil über gewisse Handlungen, die dem Recht und der Humanität widersprechen, davon abhängig gemacht wird, welcher Kriegspartei der dafür Verantwortliche angehört, ohne Rücksicht darauf, ob diese Aktionen den vom ewigen Richter gegebenen Normen entsprechen oder nicht. Andererseits lenkt die Verschärfung der Kriegstechnik, die zunehmende Anwendung von Kampfmiteln, die ohne Unterschied der militärischen Objekte von den nichtmilitärischen angewandt werden, die Aufmerksamkeit auf die Gefahren, die das traurige, grausame gegenseitige Ueberbieten von Aktion und Repressalie für die einzelnen Völker sowohl als für die Gemeinschaft der Nationen mit sich bringt.

Von Anfang an haben Wir alles in Unserer Macht Stehende getan, um die Kriegführenden zu bewegen, die Gesetze der Humanität besonders im Luftkrieg zu beachten. Wir erachten es als Unsere Pflicht, zum Vorteil aller noch einmal zu ihrer Beobachtung zu ermahnen. Im Moment, wo die Menschen versucht sind, noch furchtbarere Instrumente

der Zerstörung und Tötung anzuwenden, ist es nicht überflüssig, die gesittete Welt darauf aufmerksam zu machen, daß sie am Rande eines Abgrundes unsagbaren Unglücks wandelt.«

Aufruf zum Frieden.

Zum Schluß seiner Ansprache gibt der Papst der Hoffnung Ausdruck, daß im Herzen schon viele recht denkende Menschen einen Frieden der Gerechtigkeit ersehnen, bereit, sich über die Grenzpfähle, die Verschiedenheit der Sprache und Rasse hinaus die Hände zu reichen, bereit zu einem gemeinsamen Opfer für brüderliche Eintracht und einen gerechten Frieden, der die menschliche Würde und die Gesetze der Moral in Ehren hält. Die Stunde Gottes wird einmal schlagen, des Allmächtigen, der einst den Fluten der Meere gebot (Job 38, 11). Der Hl. Vater zweifelt nicht daran, daß dann alle Gutgesinnten und vor allem die sich des christlichen Namens rühmen, sich zusammentun werden, um auf den Trümmern des Hasses eine neue Welt zu bauen. Und, wenn sich das Morgenrot des Friedens noch nicht zeigt und die Unzulänglichkeit und Schwäche aller menschlichen Hilfe offenbar wird, so sollen wir um so inniger und vertrauensvoller unsere Zuflucht nehmen zum Gebet, zum Herzen des Erlösers, der uns wieder werde »eine führende Feuersäule in der Nacht«. Er möge Geist und Herz jener erleuchten, in deren Händen das Schicksal der Völker liegt, daß sie nichts Größeres, nichts Edleres, nichts Ruhmreicheres tun können, als den Völkern den Oelzweig des Friedens zu reichen.

V. v. E.

Glaube und Forschung

(Schluß)

Wenn natürlich der Glaube kein Erkenntnisvorgang ist, dann kommt er mit der Forschung nie in einen Konflikt. Aber so einfach ist denn doch die Lösung des Problems »Glaube und Forschung« nicht. Brunner weist der Forschung die vordergründliche Wirklichkeit zu. Der Forscher bemächtigt sich eines Gegenstandes, der Glaubende jedoch gibt sich der Macht hin, die sich unser bemächtigt. Der Forscher will hinter das Rätsel kommen, das uns dieses oder jenes Stück der Wirklichkeit bietet, der Glaubende beugt sich vor der geheimnisvollen Wirklichkeit. Der Forscher bleibt im Bereiche der Phänomene, dringt niemals in die tiefsten Gründe der Wirklichkeit vor, wo über Sinn, Wert, Norm, Ursprung und Ziel der menschlichen Existenz entschieden wird. Der Forscher will ein erforschtes Objekt durch Erkenntnis sich zu eigen machen, der Glaubende wird Eigentum dessen, der nie Objekt werden kann usw.

Richtiges und Falsches ist da gesagt über Glaube und Forschung. Richtig ist, daß keine Wissenschaft ihr Objekt schafft, sondern vorfindet und als gegeben hinzunehmen hat. Mit den Methoden, mit denen die Forschung im Bereiche ihrer eigenen Erscheinungen arbeitet, kommt sie jedenfalls nicht darüber hinaus und kann andere, nicht zu ihrem Bereiche gehörende Objekte nicht erfassen. Falsch ist jedoch, daß der Glaube sich nicht eines Gegenstandes bemächtigt, nicht hinter Rätsel kommen wolle, nicht durch Erkenntnis sein Objekt sich aneignen wolle. Falsch ist, daß keine Forschung und Wissenschaft sich mit dem »Hintergründlichen« befaßt und Auskunft gibt über Sinn, Wert, Norm, Ursprung und Ziel der menschlichen Existenz. Was ist dann Philosophie, wo doch z. B. in der Ontologie schönste Teleologie betrieben wird, wo in der Theodizee und Ethik einiges über Sinn, Wert, Ursprung und Ziel der menschlichen Existenz gesagt wird? Es gibt doch auch praktische Wissenschaften,

die ihre Forderungen auf solid erarbeitete Erkenntnisse gründen! Wie wüßten wir ferner, daß wir vor dem Glauben stehen, wenn wir nicht wüßten, was der Glaube ist? Woher wissen wir das? Offenbar kann über das Wesen des Glaubens nur der Glaube Auskunft geben und damit zeigen schon Aussagen über den Glauben, die doch Brunner auch macht (woher hat er sie?), daß der Glaube im Wesen ein Fürwahrhalten ist. Der Glaube kann nie letzte Gegebenheit sein (= Fideismus), ut sic stans, sonst hängt er in der Luft. Die katholische Lösung des Problems Glaube und Wissen ist die einzig mögliche. Die protestantische Auffassung schließt Konflikte, wie oben gesagt wurde, nur deshalb aus, weil Glaube keine Erkenntnis sein soll und deshalb mit der Forschung als Erkenntnis nicht in Gegensatz kommt. Es ist eben gesagt worden, daß Glaube Erkenntnis ist. Damit ist dieser Ausweg zur Lösung nur eine Ausrede, ganz abgesehen davon, daß Konflikte damit nicht überzeugend ausgeschlossen sind, daß man nicht darum weiß, ob sie möglich sind und nicht beweisen kann, ob sie möglich sind!

Der Bestand der Kultur und mit ihr auch der Wissenschaft ist nach Brunner abhängig von gewissen geistigen Voraussetzungen, mit denen sie steht oder fällt. Diese Voraussetzungen aber, diese Fundamente sind alle von der Art, daß die wissenschaftliche Forschung nichts Wesentliches zu ihrer Erhaltung beitragen kann. Brunner nennt die Voraussetzungen, die er im Auge hat, nicht näher. Katholischerseits denkt man unwillkürlich an die Voraussetzungen des Glaubens und ist dann allerdings der Auffassung, daß die Wissenschaft nicht nur sehr Wesentliches zur Erhaltung der Voraussetzungen des Glaubens beitragen kann, sondern sogar muß. Wenn in der Philosophie nicht der Agnostizismus und Idealismus usw. regiert, sondern der gemäßigte kritische Realismus, dann vertreten wir die Auffassung, daß unsere Erkenntnisfähigkeit objektiv gültige Erkenntnisse sich aneignen kann und daß dementsprechend Aussagen objektive Gültigkeit beanspruchen. Die Voraussetzungen des Glaubens können nicht nachgewiesen werden ohne diese letztlich in der Evidenz verankerten philosophischen Voraussetzungen, man denke nur an die philosophischen und fundamentaltheologischen Darlegungen über die Möglichkeit und die Erkennbarkeit der Offenbarung und der Wunder. Wenn Geschichtswissenschaft möglich ist, dann ist auch der Erweis der Voraussetzungen des Glaubens möglich, und zwar auf historisch-kritischem, rationalem Boden.

Wie falsch und unbegreiflich ist deshalb Brunners Behauptung: Der Glaube ist unbeweisbar und liegt gänzlich außerhalb der Reichweite wissenschaftlicher Forschung; Beweise gibt es nur im Bereiche des Objektiven, nicht in der Personwelt (als ob die Personwelt nicht auch objektiv wäre oder werden könnte!). Hier tritt an Stelle des Beweises die Entscheidung des Vertrauens und der Liebe; göttliche Liebe kann nur in Vertrauen und Liebe erkannt (sic!) werden, sie ist unbeweisbar wie alle Fundamente unserer Existenz (dies ist nur dann wahr, wenn ich mich zuerst nicht nur über die Berechtigung, sondern eventuell sogar über die Verpflichtung zu Vertrauen und Liebe vergewissert habe, und weiß und sicher bin, Gott steht vor mir). Abwegig ist Brunners Berufung auf die Mathematik, die doch auch auf unbeweisbaren Axiomen beruhe, die doch gewisser sind als alles, was durch Beweis aus ihnen abgeleitet wird (unbeweisbar heißt hier nicht uneinsichtig, denn diese Axiome sind evident!). Richtig sagt Brunner von diesen Axiomen, sie seien unmittelbare Gewißheiten, sie stammen aus einer geistigen Schau. Unberechtigt ist jedoch die Uebertragung auf den Glauben, wenn gesagt wird, auch der christliche

Glaube sei eine solche Schau, nämlich das Innewerden der sich offenbarenden göttlichen Wirklichkeit. Diese Behauptung Brunners widerspricht jeder Erfahrung, die von keiner solchen Intuition etwas weiß und bei einer eingebildeten Intuition keinerlei Bürgschaft hat und geben kann, vor der göttlichen Wirklichkeit zu stehen. Uebrigens ist, seltsame Inkonsequenz, auch die angebliche Glaubensschau eine Erkenntnis, ein geistiges Sichaneignen, womit Brunner wieder nolens volens zum Glauben als Fürwahrhalten kommt!

Es ist ein fataler Irrtum, würdig des protestantischen Pessimismus menschlicher Erkenntnismöglichkeit gegenüber, die Forschung von jeden gültigen Aussagen über das Sollen des Menschen auszuschließen. Nach Brunner sagt uns nämlich die Wissenschaft nur, was ist, sie sagt uns niemals, was sein soll! Sie klärt den Menschen auf über das, was ihm zur Verfügung steht, aber sie gibt ihm keine Weisung, was er damit anfangen soll. Sie hat es nur mit dem Verstand, nicht mit dem Willen des Menschen zu tun. Sie sagt als wissenschaftliche Erkenntnis nicht, was gut und böse, was menschlich und was unmenschlich, was gerecht und ungerecht, was sinnvoll und sinnlos ist. Sie vermag im Bereiche der Personwelt, da wo es sich um Wert und Unwert, um gut und böse, um heilig und unheilig handelt, nicht ordnend einzugreifen! Eindrucksvoll schildert dann Brunner den Tatbestand: Die europäische Menschheit ist völlig unsicher geworden über das wahrhaft menschliche Willensziel. Als die wichtigste Voraussetzung der abendländischen Menschheit erkennen wir je länger desto deutlicher die Anschauung von der Würde der Person als Quelle aller Freiheitsrechte, aller sittlichen Rechtsordnung und aller humanen Kultur. Die Wissenschaft aber vermag als reine Forschung diese Idee weder zu erzeugen noch sie in Geltung und Kraft zu erhalten. Hinter allem aber steht die Frage nach dem Sinne des menschlichen Daseins überhaupt. Alle diese Fragen sind außerwissenschaftlicher Art. Der Forscher kann als Forscher auf sie weder positiv noch negativ antworten.

Nach katholischer Auffassung sind das alles Belange naturrechtlicher Art, denen die Philosophie als spekulative wie als praktische Wissenschaft voll und ganz gewachsen ist. Richtig an den Brunnerschen Feststellungen ist lediglich, daß ohne Christentum auch das Naturrecht, auf sich allein gestellt, eine sehr schwere Position hat. Der christliche Glaube ist, wenn auch nicht die erste Erkenntnisquelle aller dieser Belange, so doch ein mächtiger Hort ihres Seins und ihrer Erkennbarkeit. Brunner vertritt einen sehr engen und absolut unvollständigen und ungenügenden Wissenschaftsbegriff offenbar rein naturwissenschaftlicher Prägung. Er übersieht jedoch, daß schon die Auffindung und Formulierung von Gesetzen auf Abstraktion beruht und damit methodisch verwandt ist mit der Philosophie, die er offenbar nicht kennt und anerkennt als Objektwissenschaft allen Seins, des wirklichen Seins, das auch die Personwelt, die Wertewelt und selbst die Welt Gottes einschließt. Was Brunner dem Glauben vorbehält und der Forschung vorenthält, ist in Tat und Wahrheit Forschungsaufgabe und erst in zweiter Linie Glaubensbereich. Ohne jede Offenbarung müßte z. B. in einer rein natürlichen Ordnung der Mensch über all das im Klaren sein. Uebrigens kommt Brunner wiederum nicht daran herum, daß auch in seiner unmöglichen Hypothese Glaube wiederum Fürwahrhalten ist. Denn wenn die Forschung die von ihm genannten Belange nicht beibringen kann, sondern das dem Glauben zufällt, dann weiß ich also nur durch den Glauben, was mit diesen Belangen gemeint und gewollt ist: eine Fülle theoretischer und prak-

tischer Wahrheiten, die im Glauben angenommen werden. Glauben ist also nach den Gesetzen logischer Deduktion Brunnerscher Prämissen ebenfalls ein Fürwahrhalten. Nur ist dieses Fürwahrhalten nach ihm kein autoritärer Dogmenglaube, sondern intuitive Schau. Das aber widerstreitet jeder Erfahrung und spottet jeden Beweisversuches.

Mit welchem krankhaftem Komplex wird übrigens das Fürwahrhalten auf die Autorität eines andern hin als unmöglich abgelehnt? Ist diese Ablehnung nicht gerade ein Akt der von Brunner gebrandmarkten doktrinären Wissenschaftsvergötzung, da Erkenntnis nur dem Forschen vorbehalten wird, dem Glauben aber versagt bleibt? Darf ad hominem nicht darauf hingewiesen werden, daß das meiste Wissen, auch das meiste Brunnersche Wissen, Autoritätswissen ist, überkommen und übernommen im Glauben an Wissen und Wahrhaftigkeit dessen, dem es verdankt wird? Wenn menschlichem Wissen nicht nur praktisch, sondern grundsätzlich ein so weiter Glaubensraum zugebilligt wird, warum soll das göttlichem Wissen und Mitteilen versagt werden und bleiben? Brunners Glaubensbegriff lehnt, ob gewollt oder nicht, Gottes Autorität ab, Gottes Allwissenheit und Gottes Allmacht, sich dem Menschen zu offenbaren.

Im Glauben dient der Mensch Gott mit seinem Geiste. Der Glaube ist Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Der Verzicht auf die innere Evidenz des im Glauben Erkannten und Angenommenen ist das berühmte sacrificium intellectus, das aber durch die Autorität Gottes in seiner Vernünftigkeit allseitig sichergestellt ist. Diese Autorität Gottes ist ein in der Theodizee (Eigenschaften Gottes) bewiesener Satz: Gott ist allwissend und wahrhaftig. Der Weg zu dieser Autorität wird durch die äußere Evidenz der Glaubwürdigkeit gebahnt, rational-kritisch-historisch. Die Tatsache der Offenbarung ist damit erwiesen. Was kann da noch fehlen zum rationabile obsequium fidei? Der von Brunner so unberechtigterweise abgelehnte Autoritätsglaube ist nach Einsicht in seine Voraussetzungen eine höchst selbstverständliche und vernünftige Sache, schon unter Menschen, geschweige denn erst Gott gegenüber! Es erübrigt sich, auf Anspruch Gottes und Pflicht des Menschen näher einzugehen, die Freiheit und Verdienstlichkeit usw. dieses Glaubens aufzuzeigen, aber auch die Bereicherung, die der Mensch erfährt durch den Glauben: Credo, ut intelligam!

Wahrheit der Wissenschaft und Wahrheit des Glaubens kommen beide von der ewigen Wahrheit Gottes und widersprechen sich nie, immer wird sich eine harmonische Synthese ermöglichen lassen, wenn keine Vorurteile das zum Vorneherein verhindern. Brunner braucht nicht an die Adresse der katholischen Kirche zu sagen: »Die Zeiten sind vorbei, wo die Forschung ihre Freiheit einem engherzigen und machtgerigen Kirchenglauben abringen mußte.« Festhalten an der Autorität Gottes, an der Unfehlbarkeit eines offenbarenden und inspirierten Wortes ist keine Engherzigkeit und keine Machtgier, das sollte man der protestantischen Theologie nicht lange sagen müssen, die sich so unbedingt und, wie dieser Fall typisch zeigt, unberechtigt als Sachwalterin der souveränen Rechte Gottes ausgibt. Daß die Forschung den Glauben respektieren muß, schränkt ihre Freiheit nicht ein, da schon zum Vorneherein feststeht, daß kein Gegensatz und Widerspruch möglich ist. Es ist auch eine sonderbare theologische Erkenntnisquelle, wenn Brunner es der wissenschaftlichen Forschung verdankt, daß sie die christliche Gemeinde zur Revision des Glaubensbegriffes genötigt hat. Wenn Brunner im Widerspruch zu seiner Auffassung von einem Glaubens b e g r i f f (also einer Größe der Erkenntnisordnung) spricht, dann könnte ein solcher, wie er nur aus

den Offenbarungsquellen abgeleitet und umschrieben wird, so auch nur aus Offenbarungsquellen heraus revidiert werden.

Es wird also katholischerseits niemand verwundern, wenn diese Rektoratsrede zum Thema »Glaube und Forschung« als Fehlleistung bewertet wird. Ihr Ansatz ist schon von Seite der Theologie im Glaubensbegriff verfehlt. Aber auch rein philosophisch wird sie dem Problem der Wissenschaft nicht gerecht. Wie sollte da das Problem »Glaube und Forschung« befriedigend gelöst werden können?! Es darf in diesem Zusammenhang nicht nur gegen eine vorurteils-erfüllte Wissenschaft, sondern auch gegen eine solche Verwaltung der Gotteswissenschaft an das Pauluswort erinnert werden: *Arma militiae nostrae . . . potentia Deo, consilia destruentes et omnem altitudinem extolentem se adversus scientiam Dei et in captivitate redigentes omnem intellectum in obsequium Christi* (2. Kor. 10, 4. 5). A. Sch.

Echo zum »Handel mit kirchlichen Kunstgegenständen«

Der Artikel »Noch einmal Handel mit kirchlichen Kunstgegenständen« in der Schweiz. Kirchenzeitung Nr. 21 vom 27. Mai 1943 hat bereits von verschiedener Seite Zustimmung und Ablehnung erfahren. Ein gewisser Eduard Grabherr, vielleicht der »G«, der im Artikel erwähnt wurde, schreibt, daß er den Verfasser des Artikels als »Lump« bezeichne. Das Metier eines Antiquars sei unvergleichlich seriöser als das Amt eines Priesters. Der Kunstgriff, an das Pietätsgefühl des einfachen Volkes zu appellieren, nütze nichts mehr. Er lasse als Antiquar nichts zugrunde gehen. Hingegen seien die Geistlichen Parasiten der untersten Volksschicht. Ausdrücke wie »Pfaffenkamarilla« und »Volkspest« werden gebraucht.

Briefe dieser Art haben schon verschiedene Pfarrherren erhalten, welche dafür sorgten, daß die Kunstgüter im Lande bleiben, so ein Pfarrer im Seetal (Kt. Luzern) und ein anderer in Nidwalden.

Wir bezeichnen den Handel mit antiken Kunstgegenständen nicht als schmutzig, wie Hr. Grabherr dem Artikel entnehmen will. Wir wissen sogar, daß Antiquare manchen Gegenstand vor dem Untergang bewahrt haben. Wir sprechen den Händlern auch nicht Kenntnis der Dinge ab, im Gegenteil, wir machen andern den Vorwurf, daß sie nicht die gleiche Liebe zu diesen Sachen haben wie viele Antiquare. Es geht uns nur um die Wahrung des Volksgutes, das der Allgemeinheit gehört; es geht uns um die Sicherstellung der Kulturgüter; wir wünschen auch eine rechtliche Ordnung dieser Dinge, wie sie z. B. im Kanton Solothurn vorbildlich durchgeführt ist. Natürlich nehmen wir Anstoß an dem Vorgehen einiger Antiquare, besonders von Acquisiteuren, die dem in diesen Fragen ungebildeten Volke um billiges Geld Gegenstände abkaufen oder von Sakristanen beziehen oder durch irgendwelche unlautere Machenschaften sich in den Besitz antiker, religiöser Kunstgegenstände setzen. Wir nehmen zwar an, daß die meisten antiken Objekte, die im Handel kursieren, ehrlich und recht erworben wurden, und sind sogar froh, wenn uns der Händler hie und da ein gutes altes Stück für eine alte Kirche sichern kann. Es sind einige Antiquare selbst sehr entgegenkommend, was wir hier ausdrücklich betonen wollen. In jedem Metier gibt es Pfuscher und unlautere Vertreter. Nur gegen solche war der Artikel gerichtet. Es kann sich niemand betroffen fühlen, der sich nichts zuschulden kommen ließ. Ob aber der mit »G« bezeichnete Vertreter nun Eduard Grabherr heißt, könnte man aus dessen Brief entnehmen, aber nicht mit Bestimmtheit behaupten. G. St.

Hausbesuche

Eines der wichtigsten Gebiete des Seelsorgers bildet der Hausbesuch. Da kommt man den Menschen nahe. Da lernt man sie verstehen, ihre Not, Zweifel und ihre letzte Einstellung. Hier kann der Boden geebnet werden zur Rückkehr in die Kirche für Abseitsstehende, für Laue, selbst Abgefallene.

Da läßt sich der Priester nie und unter keinen Umständen enttäuschen. Mag man grob empfangen werden, oder die Türe einem, wenn man ein bischen eine längere Nase hat, an den erhöhten Gesichtspunkt fliegen. Schadet nicht viel. Es hat einer einmal gedroht, es solle ihm ja kein Priester ins Haus kommen, sonst könnte er das Fliegen lernen. Das war eine liebenswürdige Einladung, der man nicht widerstehen konnte. Ich ging in diese Familie. Traf sie nicht. Am andern Tag ging ich wieder zu einer andern Zeit. Traf sie wieder nicht. Vielleicht hat man mich gewittert. Da geht man halt morgen noch einmal. Da fand ich die Mutter zuhause. Sie weiß von der Kirche auch nur noch, daß sie einen Turm hat mit Glocken. Bald darauf kam ihr Mann. Ein verbitterter Mensch. Ein herzlicher Gruß und eine Bitte an ihn, er möchte mich im Verlaufe des Abends in die Geheimnisse der Aviatik einweihen. Da staunt er und schon stecken wir mitten im Gespräch. Heute kommt sein Kind in den Unterricht.

Ein kleines Beispiel, aber es beweist die Wichtigkeit des Hausbesuches. Bei schwierigen Fällen betet man besonders zum Heiligen Geist. Und man erlebt oft fast Wunder, Wunder der göttlichen Gnade. Nur darf man nie zu weit gehen. Mir scheint, dieser Passus im letzten Artikel über Hausbesuche sei doch zu gewagt. Da ist eine Frau protestantisch verheiratet. Nun möchte sie wieder zu den Sakramenten. Der Mann ist nicht einverstanden. . . »ich habe sie getröstet, ihr könne geholfen werden, da ja die Kinder erwachsen seien«, so schreibt A. S. in Nr. 17 der Kirchenzeitung.

Gerade das sind schwierige Fälle, wo man mit dem Trost da und dort ein bischen sparsam umgehen muß. Es stimmt nämlich nicht, daß man einfach ohne weiteres in einem solchen Falle, wenn die Kinder erwachsen sind, alles wieder in Ordnung bringen kann. Da heiratet man leichtfertig. Um des Friedens willen in der Familie verzichtet man kampflös auf katholische Taufe und Kindererziehung. Da kommt man nachher, wenn die Kinder erwachsen sind, und möchte wieder aufgenommen werden. Wer sein Glaubensgut verschleudert hat, es seinen Kindern nicht weitervererbt, der darf nun nicht einfach mit dem billigen Trost versehen werden: Sie können ja wieder kommen! Die Kinderchen sind erwachsen, liebe Frau! Wer nicht gekämpft hat, kann nicht ohne weiteres einfach wieder zu den Sakramenten, der muß es fühlen! Wohin kommt man sonst, wenn man gerade da lax ist?

Ein praktisches Beispiel: Da ist eine Frau. Ihr Mann protestantisch. Die Kinder der katholischen Frau werden protestantisch getauft und erzogen. Ihr Mann stirbt. Die Frau ist mit dem 15jährigen Buben allein da. Der sollte jetzt konfirmiert werden. Die Frau sagt, sie könne nichts mehr machen. Und irgendein Priester einer fremden Pfarrei nimmt sich der »tapferen« Frau an und sorgt, daß sie wieder zu den Sakramenten darf. Der Fall wird bekannt und Beispiele reißen hin.

In solchen Fällen ist Vorsicht am Platze! Hier muß der Priester Festigkeit zeigen. Hier gilt es: Wer nicht hören will, muß fühlen! G. B., Vikar.

Kirchen-Chronik

Weihe an Maria. Zur bezüglichen Notiz in der letzten Nummer wird uns die gütige Mitteilung gemacht, daß die Stelle in der Radiobotschaft des Hl. Vaters an das portugiesische Volk (s. den Text der Radiobotschaft in K.-Z. 1942, S. 577 f. und Kirchenchronik, S. 613), wo der Hl. Vater Portugal und die Welt dem Unbefleckten Herzen Marias weihet, auch als eigene Konsekrationsformel erschienen ist. Der »Osservatore Romano« (Nr. 271 vom 20. November) hat diese Formel publiziert, aber als Wiedergabe aus der Radiobotschaft des Papstes. Ein genauer Vergleich zwischen dem Texte der Radiobotschaft und dieser Formel ergibt, daß die betreffende Stelle in der Radiobotschaft zum populären Gebrauch leicht geändert und verkürzt worden ist. — Die deutsche Uebersetzung — in manchen Ausdrücken nicht gerade glücklich — ist in verschiedenen Schweizerverlagen erschienen.

Protestantismus und Taufe. Vom 7.—9. Mai 1943 fand in Gwatt am Thunersee eine Tagung der sog. »Interfac« = Vereinigung von Studenten und Professoren der reformierten theologischen Fakultäten der Schweiz, statt. Wie auch die Kipa zu berichten wußte, wurde der Tagung zwecks Schaffung einer gemeinsamen theologischen Grundhaltung eine Erklärung unterbreitet, in der u. a. gesagt wird: »Die gemeinsame Arbeit soll zu einer neuen Gesinnung führen, über das Wesen und die Aufgabe unserer Kirche, als Glied der einen Kirche unseres Herrn, zu der uns Gott in seinem Wort beruft durch seinen Sohn Jesus Christus, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Rechtfertigung willen von den Toten auferweckt ist, und außer dem kein Heil zu erhoffen ist.« — Wie man sieht, wird hier wieder die Idee einer gemeinsamen christlichen Kirche vertreten, der die verschiedenen Kirchen eingegliedert wären. Es ist der bekannte »Panchristianismus«, den noch Pius XI. in seiner Enzyklika »Mortalium animos« von 1928 (s. den Text derselben: K.Z. 1928, S. 21 ff.) zurückgewiesen hat. Wie das »Kirchenblatt für die reformierte Schweiz« (Nr. 11 vom 27. Mai 1943) über die Tagung berichtet, handelt es sich bei der Erklärung um einen provisorischen Entwurf, »die endgültige Formulierung wird erst nach längerer Besinnung möglich sein«. — Diese Besinnung scheint noch in den Anfängen zu stecken. Wie an der gleichen Stelle weiter berichtet wird, hat an der Tagung Prof. Karl Barth, Basel, das 2½-stündige Hauptreferat gehalten über »Die kirchliche Lehre von der Taufe«. Er lehnte die Kindertaufe ab, und in der Diskussion unterstrich der dialektische Theologe diese Ablehnung. »Zur Veranschaulichung der freien Gnade Gottes oder des Bruchs mit den widergöttlichen Gewalten«, sagte Barth nach dem zitierten Bericht, »kann man auch ein anderes Mittel als die Taufe wählen«. — Was die Reformatoren, deren Wiedererwecker Barth sein will, dazu gesagt hätten? — Prof. Schädelin, Pfarrer am Berner

Münster und Professor der praktischen Theologie an der Reform. theologischen Berner Fakultät, trat in einem Korreferat für die Kindertaufe ein. Er blieb mit seiner Ansicht offenbar in Minderheit. Daß auch er die Taufe als Sakrament nicht annimmt, ergibt sich daraus, daß er darlegte, »wie der magischen, gesetzlich zeremonialen und donatistisch täuferischen Gefahr der Taufe am besten zu begegnen sei«. —

V. v. E.

Schweizerische Bischofskonferenz

(Mitget.) Die diesjährige Konferenz der hochwsten Schweizerischen Bischöfe wird am Montag, den 5. Juli, in Einsiedeln stattfinden. Eingaben, die bei der Konferenz behandelt werden sollen, sind bis spätestens am 16. Juni zu richten an den Dekan der Schweizerischen Bischöfe, den hochwsten Bischof von Sitten.

Es wird erinnert an die diesbezügliche Verordnung der Bischofskonferenz: »Gesuche an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt:

- a) Die teilnehmenden Bischöfe;
- b) Anstalten und Institutionen, die von der hochwsten Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben.
- c) Andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, dieselben für die Traktandenliste anzumelden.«

Priesterkonferenzen

Man möge gütigst im Directorium der Diözese Basel verbessern: 21. Juni Olten, Baden; 28. Juni Döttingen, Stein. H.

Exerzitien

im St. Franziskus-Haus Solothurn

Juni 25.—28. Angehörige von Priestern. 30. Juni bis 3. Juli Angehörige von Priestern. August 16.—20. Priester.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die hochw. Pfarrämter der Diözese Basel zum Kirchenopfer für die Priesterseminare.

Der Bischof möchte es nicht unterlassen, die hochw. Herren Pfarrer und Pfarr-Rektoren an das am Pfingstheiligtage aufzunehmende Opfer für unsere beiden Diözesanseminare in Luzern und Solothurn zu erinnern und den hochw. Klerus zu bitten, das Opfer ganz besonders dem Wohlwollen und der Gebefreudigkeit des Volkes warm zu empfehlen. Die beiden Seminare sind auf Unterstützung angewiesen. Die allgemeine Teuerung hat vor ihren Toren nicht Halt gemacht. Der Bischof vertraut auch dieses Jahr auf die Mithilfe seines hochw. Klerus und bittet, wie letztes Jahr, das Opfer mit empfehlenden Worten dem Volke zu verkünden.

Solothurn, den 7. Juni 1943.

† Franciscus, Bischof.

Firmung in der Kathedrale zu Solothurn, Pfingstmontag, um 08.15 Uhr.

Der hochwürdigste Bischof beauftragt mich, den tit. Pfarrämtern mitzuteilen, daß am Pfingstmontag um 08.15 in der Kathedrale zu Solothurn das hl. Sakrament der Firmung gespendet wird. Einzelne Firmlinge aus andern Pfarreien können ohne weiteres zur Firmung kommen, wenn sie sich durch einen Firmzettel ihres Pfarramtes ausweisen. Das Pfarramt der Kathedrale.

FÜR DEN SCHRIFTENSTAND!

Fronleichnam=Büchlein

29 Seiten. Broschiert Fr. —.20

Das Heftchen enthält die besonderen Gebete der Fronleichnamsmesse, die Evangelien für die vier Stationen der Prozession nebst Pange lingua und Te Deum und die Komplet. Die Uebersetzung stammt von F. A. Herzog.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Weibel
Kragen
alle Formen
für Priesterkleider

im Dutzend
30 Rp.
per Stück

Bezugsquellennachweis:

Weibel-Kragenfabrik A.-G., Basel 20

43jährige, katholische
Tochter

(Waise), welche schon einige Jahre selbständig gedient hat, sucht Stelle in kath. Pfarrhaus. Schöne Möbel könnten gebracht werden. Ostschweiz bevorzugt. — Adresse unter 1677 bei der Expedition.

Gesucht eine selbständige, zuverlässige

Haushälterin

in Pfarrhaus.
Offerten unter Chiffre 1676 an die Expedition.

Zu verkaufen zwei große

Oleander-Pflanzen

mit gefüllten Blumen, Farbe rot.
Pia Gruber, Kugelgasse,
Altstätten / Rheintal.

Kirchenausstattungen aus

Marmor

Kalkstein, Serpentin, Sandstein.
Renovationen, Aufpolieren, Ersatz.
Grabmale, Gedenkplatten,
Gedenktafeln.

Cueni & Cie., Laufen (B. J.)



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen, Weibelkragen,
Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugs-
preise Gute Bedienung

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Meßweinnlieferanten

Kundenurteil

Der Gehrockanzug
sitzt mir tadel-
los. Für die feine
Arbeit meinen
besten Dank!
J. St. Vik.

Priesterteile

Feinmaß, Maßkonfektion Vorteilh. Preise

R. Roos, Sohn, Luzern

Leodegarstraße 7 Telephon 2 03 88

Ehe Katholische
anbahnung, diskret, streng
reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund,
Basel 15/H Fach 35 603

Eingetr. Marke



JAKOB HUBER - EBIKON - Luzern

Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kalche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

WICHTIG FÜR DEN HERZ-JESU-MONAT!

Prof. Dr. theol. Fr. Schwendimann, Sitten

Herz-Jesu-Verehrung und Seelsorge

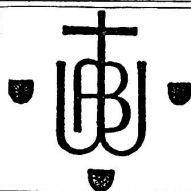
304 Seiten in Oktav mit Register / In Leinen Fr. 9.75

Ein Handbuch der Herz-Jesu-Verehrung für den Seelsorger
unter weitgehender Berücksichtigung der Herz-Jesu-Predigt

Das Buch hat sich die Aufgabe gestellt, an Hand der kirchlichen Kundgebungen und Weisungen Wesen und Gegenwartsbedeutung der Herz-Jesu-Verehrung zu umschreiben. Vor allem will es zeigen, wie diese Andacht zum Herzen unseres Erlösers der Absicht der Kirche entsprechend in das Ganze der Seelsorge eingebaut werden soll.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG JOSEF STOCKER / LUZERN



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Re-
staurierung alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere
Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen



Jos. Süess Kirchengoldschmied

Winkelriedstraße 20, LUZERN / Telephon 2 93 04

Die Werkstätte

für stilgerechte handgearbeitete Kirchengeräte
Ausführung nach eigenen u. gegebenen Entwürfen
Vergolden / versilbern
Renovationen

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Neuerscheinung

P. PHILIPP HOBERG

ZEITGEMASSE CARITAS

Caritas-Verlag, Luzern

217 Seiten Lwd. Fr. 6.50, Hlwd. Fr. 5.60 + Wust.

Dieses neue Buch steht im Dienste der Nächstenliebe, der edelsten Kraft der menschlichen Persönlichkeit und der übernatürlichen Wirkkraft der christlichen Gemeinschaft. Es ist als Werkbuch einer auf mehrere Bände berechneten Reihe gedacht und von Maria Brändle mit hochwertigen Graphiken ausgestattet.

Aus dem reichen Inhalt seien genannt: Caritas und Fürsorge, Caritas und Kirche, Caritas und Pfarrei, Caritas und Opfer, Caritas und Familie, Caritas und Kind, usw. Eine praktische Caritas-Andacht mit dem prächtigen von J. A. Saladin komponierten Caritas-Lied beschließt das Werk.

Die Kritik urteilt: »Wir haben hier ein wahrhaft beglückendes Buch vor uns, das in schöner Aufmachung, in leichter Sprache, in tiefgehenden Gedankengängen das Wesen und den Wirkungskreis der Caritas darlegt... Wir empfehlen dieses wunderschöne Buch zur Lektüre all denen, die mit dem Gebot des Herrn von der Bruderliebe Ernst machen wollen, als besinnliche und aufmunternde Lektüre, die Ansporn zu Taten der Liebe ist und der Gesinnung christlicher Nächstenliebe stets neuen Nährboden zu geben vermag.« »Die Führung«

»In eindringlicher und aufrüttelnder Darstellung wird hier die Caritas nach verschiedenen theoretischen und praktischen Gesichtspunkten geschildert... Wer sich für die vielgestaltigen Aufgaben der Caritas die nötige Aufklärung und Belehrung geben, wie auch den edlen Eifer anfachen lassen will, hat in diesem Werkbuche reiche Anregungen.« »Schweizerische Kirchen-Zeitung«

Die einzelnen Kapitel können in feinsinniger Gestaltung als Broschüren für den Schriftenstand und für die Werkkreise in katholischen Vereinen bezogen werden (Preis Fr. —.40, bei Serienbezug zum Wiederverkauf 25 % Rabatt).

Jeder Seelsorger, dem das Wachstum des Reiches Gottes durch die Gottes- und Nächstenliebe in seiner Pfarrfamilie am Herzen liegt, wird diese Neuerscheinung als Anregung zur zeitgemäßen Verkündigung des Gotteswortes und für den lebensnahen Unterricht dankbar begrüßen und sich für sein pastorales Wirken bereichern lassen.

